



leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm

**LEBENSADER
OBERRHEIN**
Naturvielfalt von
nass bis trocken

Gemeinsam Vielfalt schützen

... am Oberrhein zwischen Bingen und Bühl

Das Bundesprogramm zur Biologischen Vielfalt unterstützt seit Anfang 2011 die Umsetzung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt.

leben.natur.vielfalt

das Bundesprogramm

Gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit.



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit

Eine unterstützende Förderung erfolgt durch die Bundesländer Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen.



Rheinland-Pfalz
MINISTERIUM FÜR UMWELT,
ENERGIE, ERNÄHRUNG
UND FORSTEN



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT



Diese Broschüre gibt die Auffassung und Meinung des Zuwendungsempfängers des Bundesprogramms wieder und muss nicht mit der Auffassung des Zuwendungsgebers übereinstimmen.

Weiterführende Links

Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt → www.biologischevielfalt.de

NABU → www.NABU.de → www.NABU-RLP.de → www.NABU-BW.de

Projektseite → www.lebensader-oberrhein.de

Video-Clips → www.lebensader-oberrhein.de/film

Impressum

© 2018, 1. Auflage 7/2018

Naturschutzbund Deutschland (NABU), Landesverband Baden-Württemberg e. V., Tübinger Straße 15, 70178 Stuttgart, Tel. 0711.966 72-0, Fax -33, NABU@NABU-BW.de, www.NABU-BW.de, facebook.com/NABU.BW, twitter.com/Naturschutzbund

Text: Anke Beisswänger und Hannes Huber Kommunikation, Herrenberg

Gestaltung: Hannes Huber Kommunikation

Titelfoto: Blaukehlchen von F. Forst

Fotos innen (von oben nach unten, von links nach rechts): S. 3: J. Reincke, U. Regenscheit. S. 4: B: C. Neumann-Schwab, A. Neufang, A. Dinkelaker; I: NABU/K. Scholderer, H. Abbel; O: F. Forst, F. Nürnberg, K. Hammer; D: C. Neumann-Schwab, A. Dinkelaker; I: I. Krebühl, K. Fritzsich; V: K. Hammer, A. Baumann, P. Wilz; E: A. Neufang, Werner&Mertz, A. Dinkelaker; R: A. Dinkelaker, F. Sokoli, H.-W. Schneider; S: P. Wilz, M. Stellwagen; I: A. Dinkelaker, P. de Klerk; T: S. Streckies, B. Wurster; Ä: P. Wilz, P. Wilz, E. Korte, B. Wurster, J. Nichell; T: B. Wurster, B. Wurster, NABU Hambrücken. S. 5: Privat. S. 8/9: NABU RLP, NABU RLP. S. 10/11: Werner&Mertz, NABU RLP, NABU RLP. S. 12/13: NABU/M. Klatt. S. 14/15: NABU/K. Büscher, C. Gös. S. 16/17: B. Wurster, NABU Neustadt/Weinstraße, NABU RLP. S. 18/19: NABU/K. Fritzsich, C. C. Kircher, NABU/A. Jendrysik. S. 20/21: M. Hug, NABU Hambrücken, NABU/F. Debatin. S. 22/23: E. Korte, Landesfischereiverband BW, E. Korte. **Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.**

» Liebe Bürgerinnen und Bürger
im Biodiversitäts-Hotspot,

liebe Besucherinnen und
Besucher der Region,

liebe Vertreterinnen und Vertre-
ter von Politik und Verwaltung,

Millionen von Menschen leben hier am Ober-
rhein im „Hotspot“ der biologischen Vielfalt.
Einer Region, die sich über 2.200 Quadratki-
lometer zwischen Bingen und Bühl erstreckt – mit
einer großen Dichte und Vielfalt an Arten und
Lebensräumen. Deutschlandweit gibt es 30 sol-
cher Hotspots. Sie alle sind von unschätzbarem
Wert für den Schutz der biologischen Vielfalt.

Denn: Die Biodiversität ist massiv bedroht. Es
ist nicht selbstverständlich, dass wir um uns
herum Moorfrosch und Heidelerche, unzählige
weitere Tier- und Pflanzenarten sowie eine gro-
ße Bandbreite an Lebensräumen von „nass“ bis
„trocken“ haben. Vermutlich ist die Vielfalt hier
im Ballungsraum sogar noch ein wenig stärker
in Gefahr als andernorts. Umso wichtiger, dass
wir uns gemeinsam für sie stark machen!

Deshalb fördert das Bundesprogramm Biologi-
sche Vielfalt Projekte, die sich für die Vielfalt
in den Hotspots einsetzen. Als eines der zwei
ersten ist „Lebensader Oberrhein – Naturviel-
falt von nass bis trocken“ 2013 gestartet. Auf
sechs Jahre angelegt, mit einem Volumen von
rund fünf Millionen Euro, länderübergreifend,
unter der Regie von NABU Rheinland-Pfalz und
Baden-Württemberg, mit vielen Partnern, ge-
fördert von Bund und Ländern.

Im Folgenden geben wir Ihnen einen kleinen
Einblick in das, was wir bereits alles erreicht ha-
ben. Wir wollen Ihnen anhand dieser Beispiele
einmal mehr bewusst machen, welche besondere
Natur Sie direkt vor der Haustür erleben kön-
nen. Und wenn wir Ihnen Anregungen liefern,
wie Sie an die erfolgreichen Projektmaßnahmen
anknüpfen und sich für Moorfrosch, Sandstroh-
blume & Co. engagieren können – umso besser!



Ihre Cosima Lindemann
NABU-Landesvorsitzende
Rheinland-Pfalz



Ihr Johannes Enssle
NABU-Landesvorsitzender
Baden-Württemberg



Biologische Vielfalt oder Biodiversität beschreibt die Vielfalt allen Lebens auf der Erde: die Vielfalt der Lebensräume wie Flüsse, Wälder, Wiesen, Moore oder Dünen, die der Arten wie Lachs, Mittelspecht, Wiesenknopf, Wunder-Segge und Sandlaufkäfer sowie die genetische Vielfalt innerhalb dieser Arten.

Leben braucht Vielfalt

» Die Region am Oberrhein verfügt über äußerst sensible Lebensräume. Leider ist die Natur dort durch Nutzungsdruck gefährdet. Dieses Projekt stärkt den Erhalt der biologischen Vielfalt vor Ort und trägt maßgeblich zum überregionalen Biotopverbund bei, indem Lebensräume wieder aufgewertet und vernetzt werden.

Prof. Beate Jessel,
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz



Lebensräume, ihre Arten und deren genetische Vielfalt – all das hängt zusammen: Manche Arten sind auf spezielle Lebensräume und auf das Vorhandensein ganz bestimmter anderer Arten angewiesen. So kann der Dunkle Wiesenknopf-Ameisenbläuling nicht ohne den Großen Wiesenknopf und nicht ohne Ameisen überleben. Der Lebensraum wiederum hängt von Umweltbedingungen wie Boden-, Klima- und Wasserverhältnissen sowie vom Einfluss des Menschen ab. Die genetischen Unterschiede innerhalb der Arten schließlich verbessern die Chancen, sich an veränderte Bedingungen anzupassen.

Damit ist die biologische Vielfalt ein eng gesponnenes Netz. Für uns Menschen ist sie Grundlage unserer Existenz und Garant für Lebensqualität. Wir profitieren und leben von Biodiversität und sind zugleich ein Teil davon. Deshalb müssen wir die biologische Vielfalt schützen – aus ethischen, sozialen und ökologischen Gründen.

Bedingt durch Klima- und Standortfaktoren gibt es auf der Erde Regionen mit einer besonders hohen Dichte an Lebensräumen, Arten und Genressourcen: die „Hotspots“ der Biodiversität. In Europa sind zwar aufgrund der Eiszeiten deutlich weniger Arten zu Hause als etwa in Brasilien oder China. Vielfalt birgt jedoch nicht nur die Naturlandschaft, sondern auch die Kulturlandschaft, die erst durch die menschliche Bewirtschaftung entstanden ist. Und so gibt es auch in Deutschland 30 Biodiversitäts-Hotspots.

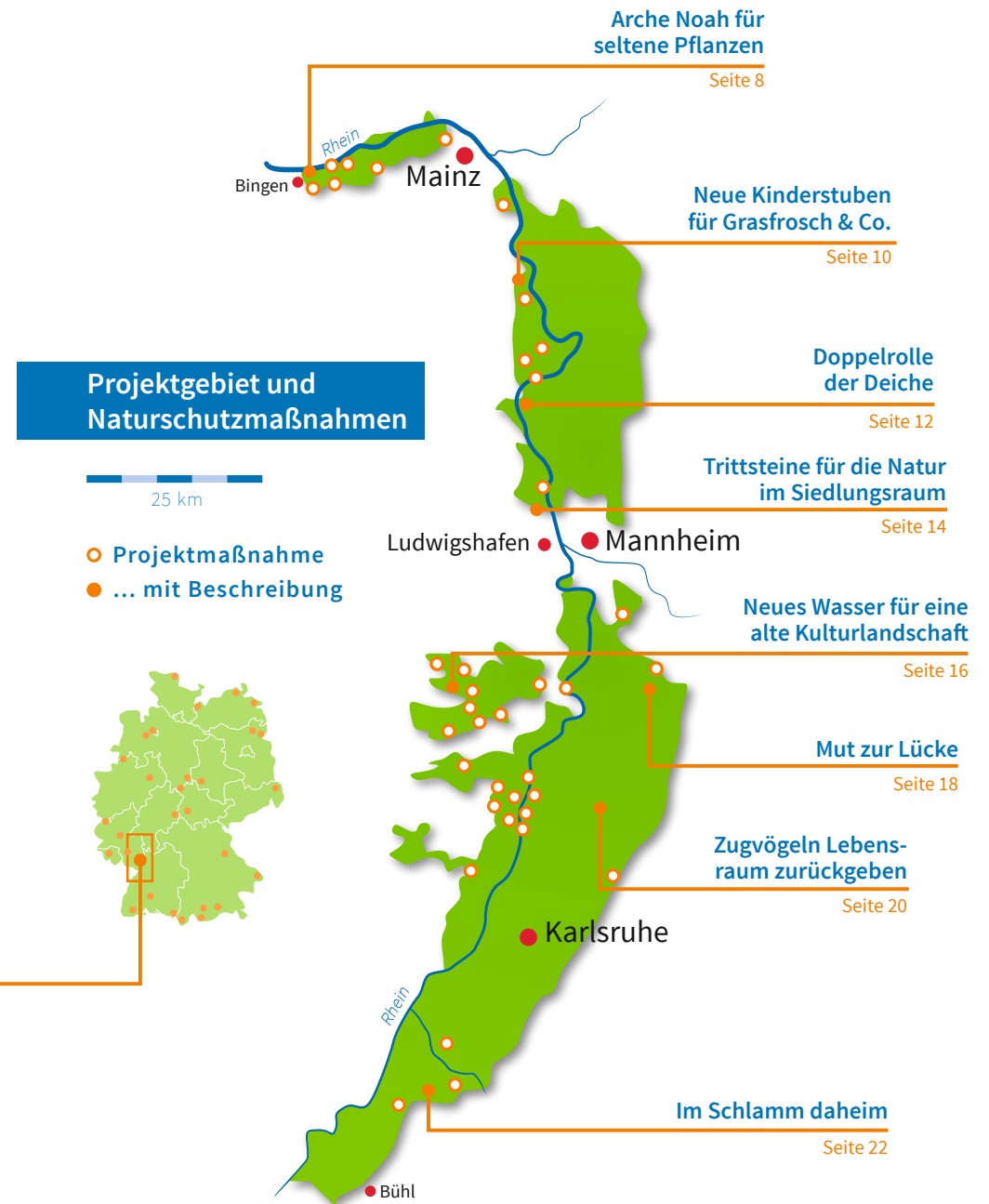
Einer davon ist der Hotspot „Nördliche Oberrheinebene mit Hardtplatten“ mit einer Fläche von über 2.200 Quadratkilometern zwischen dem rheinland-pfälzischen Bingen im Norden und dem baden-württembergischen Bühl im Süden. In dieser Region findet man eine Vielzahl an Lebensräumen – von nassen Flussauen bis zu trockenen Sanddünen – und eine Vielzahl charakteristischer Tier- und Pflanzenarten.

Aber die biologische Vielfalt ist in Gefahr: Weltweit sterben nach Schätzungen von Forscherinnen und Forschern jeden Tag bis zu 150 Tier- und Pflanzenarten aus – nicht nur im tropischen Regenwald oder im Korallenriff: Auch bei uns verändern sich wichtige Lebensräume, die Vielfalt an Arten nimmt ab.

Im Hotspot am Oberrhein schrumpfen Lebensräume wie Stromtalwiesen oder Sandrasen und mit ihnen die Bestände von Sibirischer Schwertlilie, Sandlaufkäfer und Sandstrohlume – drei Arten, die stellvertretend für viele weitere stehen. Im Rahmen des länderübergreifenden Projekts „Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken“ macht sich der NABU mit rund 40 Naturschutzmaßnahmen für den Schutz der biologischen Vielfalt stark – gefördert durch Bund und Länder und gemeinsam mit vielen Partnern.

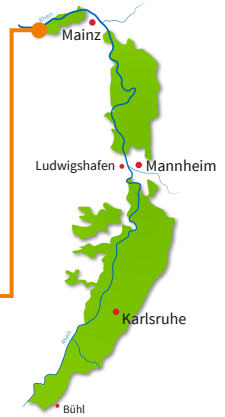
„Hotspots“ der Biodiversität

Nummer 10: Nördliche Oberrheinebene mit Hardtplatten





Arche Noah für seltene Pflanzen



Die Pflanzenvielfalt im Hotspot ist bedroht. Deshalb ist es wichtig, noch vorhandene artenreiche Wiesen zu pflegen und zu erhalten sowie Flächen wiederzubeleben, auf denen die Vielfalt zu verarmen droht. Häufig sät man dazu regionales Saatgut ein oder bringt Mahdgut von angrenzenden Flächen inklusive der darin enthaltenen Samen aus.

Wenn jedoch insgesamt nur noch sehr kleine Restbestände von Pflanzen übrig sind, reichen diese Methoden nicht immer aus – vor allem bei sehr konkurrenzschwachen Arten.

Dann kommt die Pflanzenvermehrungsstation „Arche Noah für seltene Pflanzen“ ins Spiel: In Kooperation mit dem Botanischen Garten der Johannes Gutenberg-Universität Mainz werden dort ausgewählte Pflanzenarten wie Kantenlauch, Langblättriger Ehrenpreis und Gelbe Wiesenraute vermehrt und die Setzlinge anschließend gemäß den Vorgaben der Naturschutzbehörden in Rheinland-Pfalz und Hessen ausgepflanzt. Zusätzlich gewinnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Station regionales Saatgut für Renaturierungsprojekte.

Auch die Sibirische Schwertlilie wird in der „Arche Noah“ vermehrt.



Heimische Wildpflanzen zu kultivieren, neue Setzlinge auszupflanzen, geschwächte Populationen zu stärken und wiederzubeleben – das macht froh. Dort zu arbeiten, Biodiversität im Hotspot, ist eine Verheißung.

Angelika Avenarius

Freiwillige HelferIn in der Pflanzenvermehrungsstation





Neue Kinderstuben für Grasfrosch & Co.



Der Mensch hat seine Umwelt immer wieder massiv verändert – auch am nördlichen Oberrhein. Im Zuge der Rheinbegradigung Anfang des 19. Jahrhunderts wurden große Teile der ehemaligen Rheinaue trockengelegt, um Siedlungen zu bauen und die Landwirtschaft zu intensivieren. Die Folge: Viele feuchte Lebensräume, Tümpel und Flachwasserzonen sind verschwunden.

Mit den Kleingewässern ging die Lebensgrundlage für Knoblauchkröte, Moorfrosch, Laubfrosch und Co. verloren. Amphibien finden kaum noch geeignete Laichplätze, wo sie im Frühjahr ihre Eier ablegen können. Ein massives Problem, denn weltweit ist etwa ein Drittel der Amphibienarten vom Aussterben bedroht. In Deutschland gelten sogar mehr als 40 Prozent als bestandsgefährdet.

Neue Laichgewässer wie die Tümpel bei Dienheim helfen, Restvorkommen von Amphibien zu fördern und Populationen zu vernetzen. Daneben profitieren auch viele andere Tier- und Pflanzenarten.

Der Lungenenzian wurde in der Nähe einiger Kleingewässer wieder angesiedelt.
Großes Bild: Knoblauchkröte

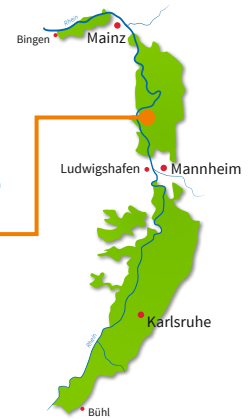
Die über 40 neu angelegten oder wieder fit gemachten Gewässer fügen sich harmonisch in die Landschaft ein und sind inzwischen alle von Amphibien besiedelt worden.

Michael Markowski
Maßnahmenbetreuer





Doppelrolle der Deiche



Rund 640 Kilometer Rheinhauptdeich liegen im Hotspot. Zuerst dienen die Deiche dem Hochwasserschutz. Zugleich sind sie als trockener Lebensraum in den ansonsten nassen Auen wichtig für viele gefährdete und geschützte Tier- und Pflanzenarten.

Ideal wäre, wenn die Deiche ihre Doppelrolle voll entfalten könnten und ihre Pflege dem Hochwasser- wie dem Naturschutz gleichermaßen dienen würde. Eine wesentliche Voraussetzung, um dieses Ziel zu erreichen, hat die Bestandsaufnahme von Vegetation, Wildbienen und Tagfaltern auf ausgewählten Deichabschnitten geschaffen. Dabei wurden allein sechs Orchideen- und rund 160 Wildbienenarten nachgewiesen.

Die Erhebungen sind die Basis für Empfehlungen zur naturschutzfachlich optimierten Deichpflege. Dabei geht es etwa darum, wann und wie oft gemäht werden sollte. Damit die Ergebnisse praxistauglich sind, haben NABU, Wasserwirtschaft und Naturschutzverwaltung eng zusammengearbeitet.

Wiesen-Flockenblume, Wilde Möhre und Co. sorgen für Vielfalt auf dem Deich – gut für Mensch und Natur.

» Zum ersten Mal sind Naturschützer und Wasserbauingenieure aus drei Bundesländern an einem Tisch zusammengekommen, haben Erfahrungen ausgetauscht und mögliche Strategien für die Deichpflege diskutiert. In Hessen werden nun stärker als bisher naturschutzrechtliche Belange in die Deichpflege einbezogen werden. Die Deiche dienen zwar in erster Linie dem Hochwasserschutz, stellen aber darüber hinaus oftmals wertvolle Habitate für bedrohte Fauna und Flora dar.

**Wasserbauingenieurin
Annett Friedrich** und
**Landespflegerin
Henriette Wache**
*Regierungspräsidium
Darmstadt*



Trittsteine für die Natur im Siedlungsraum



Der Natur geht immer mehr Raum verloren. Umso wichtiger sind naturnahe Grünflächen im Siedlungsraum, die als Trittsteine wirken und Lebensräume miteinander verbinden können. Schon wenige Quadratmeter reichen aus, damit sich zum Beispiel Wildbienen ansiedeln. Es ist daher in jeder Kommune möglich, Trittsteinbiotope einzurichten.

Neben den Kommunen – wie etwa Steinmauern oder Bischweier in Baden-Württemberg – können sich auch Unternehmen engagieren. So geht das größte Immobilienunternehmen in Rheinland-Pfalz mit gutem Beispiel voran. Es hat nach der Renovierung zweier Wohnblocks auf der Grünfläche dazwischen statt des üblichen Rasens eine heimische Wildblumenwiese eingesät. So entstand ein reich gedeckter Tisch für die Insekten- und Vogelwelt. Zusätzlich legte das Unternehmen einen Hügel aus Totholz und Sand an und installierte eine Insektennisthilfe.

Das dient nicht nur Tieren und Pflanzen – auch wir Menschen profitieren von mehr Natur in der Kommune.

Steinhummeln und viele weitere Wildbienenarten finden Nahrung auf den Trittsteinbiotop-Flächen.

» Als größtes kommunales Immobilienunternehmen in Rheinland-Pfalz besitzt die GAG rund 600.000 Quadratmeter Grünflächen. Damit kommt uns eine verantwortungsvolle Rolle für das innerstädtische Grün zu, die wir gerne wahrnehmen. Mit der Einsaat von speziellen Blühwiesen in Randgebieten, der Schaffung von Kleinbiotopen in Innenhöfen und dem Gebäudebrüterprogramm für Stadtvögel fördern wir die Artenvielfalt in Ludwigshafen. Gut, dass wir dabei auf fachkundige Unterstützung zählen können.

Wolfgang van Vliet, Vorstand GAG Ludwigshafen





Neues Wasser für eine alte Kulturlandschaft



Für Tier- und Pflanzenarten, die es nass brauchen, ist der Schutz von Feuchtgebieten überlebenswichtig. Schon mit relativ geringen finanziellen Mitteln lassen sich selbst komplexe Feuchtgebiete wiederbeleben. Davon profitieren gefährdete Amphibienarten wie Moorfrosch, Laubfrosch und Kammolch, aber auch seltene Vogelarten wie die Bekassine oder der Große Brachvogel.

Bei Geinsheim etwa hat die Reaktivierung des Grabensystems dazu geführt, dass viele ausgetrocknete Feuchtgebiete wieder mit Wasser beschickt werden. Jedes Jahr fließen jetzt mehr als 500 Millionen Liter Wasser in das über zehn Kilometer lange Grabensystem und die damit verbundenen Lebensräume.

Das Grabensystem war im 19. Jahrhundert entstanden: Zur Düngung, besserer Wasserversorgung und damit zur Ertragssteigerung wurde gezielt Wasser auf die Wiesen geleitet. Heute ist die alte Kulturlandschaft ein Hort der biologischen Vielfalt.

Die Wiederbelebung des Grabensystems sorgt für optimales Wassermanagement wertvoller Überflutungsflächen und Bruchwälder. Den Weg bereitet haben unsere Planungen im Vorfeld und der Schulterchluss zwischen Behörden, Verbänden, Golfclub Pfalz e. V. und Landwirtschaft.



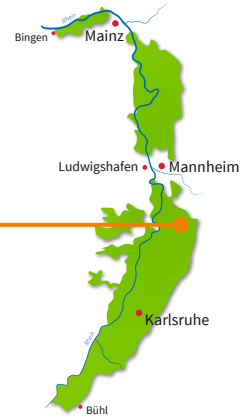
Martin Grund, NABU Neustadt/Weinstraße



Auch Bruchwälder profitieren von der Wiedervernässung.



Mut zur Lücke



Binnendünen und Flugsandfelder sind charakteristisch für den nördlichen Oberrhein. Im baden-württembergischen Teil sind sie nach der letzten Eiszeit entstanden: Vom Wind wurde Sand aus der Rheinebene kilometerweit verteilt und zu bis zu 21 Meter hohen Dünen aufgetürmt.

Heute sind offene Sandlebensräume Mangelware. Viele Flächen wurden aufgeforstet oder bebaut. Typische Arten wie Sandstrohlume und Sandlaufkäfer sind daher bei uns stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Denn sie brauchen Licht und kargen Sandboden – unter dicht stehenden Bäumen können sie nicht leben.

Will man offene Sandlebensräume bewahren und vernetzen, gehört es mitunter auch dazu, Bäume zu fällen – wie im Waldschutzgebiet Schwetzingen Hardt oder im Naturschutzgebiet Hirschacker-Dossenwald. Blieben die Sandflächen sich selbst überlassen, entstünde wieder Wald. Deshalb werden zum Beispiel Gehölze entfernt, wenn sie drohen, die Flächen zu überwuchern – auch mit Hilfe tierischer Landschaftspfleger wie Eseln, Ziegen oder Schafen.

» Lichtdurchflutete Kiefernwälder, offene Dünen – davon profitieren Tiere und Pflanzen. Aber auch wir Menschen, wenn wir Ruhe suchend in die Natur gehen. Es war richtig, Flächen der Gemeinde zur Verfügung zu stellen und mit dem Projekt und der Forst- und Naturschutzverwaltung zusammenzuarbeiten.



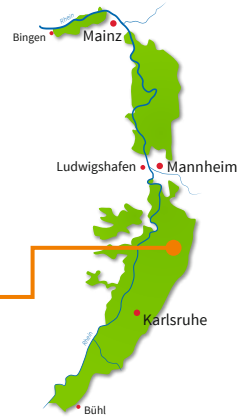
Christiane Staab, Bürgermeisterin von Walldorf



Sandstrohlumen gedeihen auf offenen Sandböden.



Zugvögeln Lebensraum zurückgeben



Zugvögel sind auf ihrer oft tausende von Kilometern langen Reise in die Winterquartiere und zurück auf ein verlässliches Netz an Rastplätzen angewiesen. Hier tanken sie neue Energie für den kräftezehrenden Weiterflug. Und aus dem Norden zu uns ziehende Vögel benötigen dringend Überwinterungsplätze. Dieses Netz an Rast- und Überwinterungsplätzen hat heute jedoch viele Lücken.

Auch im Hotspot Oberrhein sind Rast- und Überwinterungsgebiete für Kiebitz und Kranich, Bekassine, Schwarzstorch und Zwergstrandläufer rar. Aber: Neue Flachwasserzonen in Wiesenlandschaften schaffen Abhilfe und tragen dazu bei, dass sich die Bedingungen für Zugvögel erheblich verbessern.

Die Saalbachniederung bei Bruchsal ist durch solche Flachwasserzonen wieder zu einem wichtigen Element im Verkehrsnetz der Zugvögel in und über Baden-Württemberg geworden: Wasser, Wiesen und Ruhe – manchmal braucht es gar nicht viel, um die biologische Vielfalt zu sichern.



Wir setzen uns seit über 30 Jahren für die Wiesenlandschaft in der Saalbachniederung ein. Mit Erfolg: Verschwundene oder selten gewordene Arten sind zurückgekehrt. Ganz besonders profitieren Zugvögel – auch von den mit „Lebensader Oberrhein“ neu angelegten Flachwasserzonen.

Franz Debatin, NABU Hambrücken



Der Zwergstrandläufer – einer der vielen Wintergäste in der Saalbachniederung.



Im Schlamm daheim



Von nass bis trocken – damit kommt der Schlammpeitzger eigentlich gut klar. Und dennoch gilt der Anpassungskünstler unter den Fischen heute deutschlandweit als vom Aussterben bedroht – obwohl er einst verbreitet war.

Weshalb? Als typischer Bewohner der Auen ist der Schlammpeitzger an das Leben in Gewässern mit Überflutungs- und Austrocknungsphasen angepasst. Er besiedelt Tümpel, Wassergräben und Altarme mit schlammigem Grund, in dem er sich tagsüber eingräbt. Wo es für andere Fische längst lebensbedrohlich ist, kann er den Sauerstoffmangel kompensieren, indem er über Darm oder Haut atmet.


Heute sind Auen mit temporär überfluteten Bereichen am nördlichen Oberrhein jedoch rar. Der Schlammpeitzger gehört zu den Fischarten, die am stärksten durch den Verlust dieses Lebensraums bedroht sind. Höchste Zeit, seine Lebensbedingungen zu verbessern und Ersatzlebensräume zu schaffen. So wie im Naturschutzgebiet Bruchgraben, wo Gräben aufgewertet wurden – mit Erfolg.

Anpassungskünstler in Gefahr
– der Schlammpeitzger.

» Da der Mensch seit dem 18. Jahrhundert den ursprünglichen Lebensraum des Fisches trockengelegt hat, ist es umso wichtiger für Ersatz zu sorgen – so wie wir es gemeinsam im Projekt getan haben. Sonst verschwindet die Art über kurz oder lang aus dem Hotspot.

Reinhart Sosat, Geschäftsführer
Landesfischereiverband Baden-Württemberg





Mit dem Projekt „Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken“ setzt sich der NABU mit Unterstützung von Bund, Ländern und vielen Partnern für die biologische Vielfalt zwischen Bingen und Bühl ein. Von den Naturschutzmaßnahmen, stets begleitet durch intensive Öffentlichkeitsarbeit, profitieren bedrohte Lebensräume – und viele charakteristische Tier- und Pflanzenarten.

Die in dieser Broschüre kurz vorgestellten Beispiele für erfolgreiche Naturschutzmaßnahmen bieten vielfältige Anregungen.

Machen auch Sie sich stark für die Vielfalt am nördlichen Oberrhein!

www.lebensader-oberrhein.de